

Bis zum Echo vom Königssee

Der Bodensee-Königssee-Radweg ist mit seinen 453 Kilometern eine reizvolle Herausforderung. Wer die annimmt, wird von herrlichen Naturlandschaften belohnt.

Kaum haben wir den Bodensee hinter uns gelassen, schleicht sich das Allgäu fast unmerklich unter die Reifen. Zwischen sanften Hügeln und weiten Weiden verläuft in harmonischem Schwung die meist einspurige Fahrstraße. Für die akustische Untermalung bimmeln und schmatzen Kühe am Wegesrand. In den kommenden Tagen wird uns der Duft frisch gemähter Wiesen immer wieder über weite Strecken begleiten. Kleine Waldabschnitte dienen der Abkühlung und kurz vor der Badwirtschaft Malleichen graveln wir plötzlich einen schmalen Anstieg empor, als sollten wir uns die erste Halbe auch wirklich verdienen. „Sind diese ersten 40 Kilometern vielleicht eine Art einführende Zusammenfassung, die schon mal andeutet, wie die ganze Strecke am Ende sein wird?“ rufe ich Markus zu und sollte damit schließlich gar nicht so falsch liegen.

Am Nachmittag in Lindau gestartet, dient die erste Etappe dem Warmfahren und Akklimatisieren. Bereits nach knapp 50 Kilometern werden wir in Stiefenhofen übernachten. Vor Stiefenhofen zeigt sich uns der BoKö, wie wir ihn mit gespitzten Lippen vornehm bezeichnen, erstmals von einer anspruchsvollen Seite. Zwei unmittelbar hintereinander liegende Anstiege, für die ich gerne aus dem Sattel gehe. Alles in allem jedoch verteilen sich die etwa 4.500 Höhenmeter recht ausgeglichen auf die Gesamtstrecke, die einer harmonisch angelegten Berg- und Talbahn gleichkommt.

„An diesen Anstiegen erkenne ich immer, wer den Radweg auch weiterhin locker nehmen wird.“ erklärt uns Axel Kulmus, selbst Rennradfahrer und „Der Kräuterwirt“ aus Stiefenhofen. „Einmal lag hier eine Frau auf der Ofenbank und schlief, weil ihr die letzten drei Kilometer vor Stiefenhofen den Rest gegeben hatten. Sie wollte keinen Kilometer weiter. Unser Haus war ausgebucht, aber Sie beharrte darauf, zu bleiben.“

Manche Nachtreger reichen bis weit in den Vormittag. In einer kleinen Regenspauze starten wir und sind über jeden trockenen Meter froh. Spätestens beim Rotachsee allerdings hat es sich eingeregnet. Regenschleier schränken die Nabsicht ein, Wolken den Blick bis zur nächsten Kurve. Noch ist Nachmittag und doch scheint es, als neige sich der Tag. Dicht drängen sich Grüppchen von Kühen unter den charakteristisch alleinstehenden Linden und Eichen. Akzeptanz ist das Zauberwort: wahrnehmen, wie die Reifen in den Pfützen greifen, ein Gefühl dafür bekommen, dass der Bremsweg nun ein längerer ist. Und dann gilt es einzutauchen in Atmosphäre, die ein ausgedehntes Tiefdruckgebiet zu erzeugen vermag.

Das Gesichtsfeld hat sich verengt. Der Atem wird lauter. Die Landschaft zieht sich zurück und scheint längst an Bedeutung verloren zu haben. Dafür wirkt der Asphalt umso stärker. Wie ein glänzendes Band legt sich die nasse Fahrstraße auf die satten Weiden.



Zeigt sich am nächsten Tag Neuschwanstein im Regen womöglich realistischer als bei strahlender Sonne? Schließlich macht die Geschichtsschreibung ja kein Geheimnis aus der Schwermut von König Ludwig II. Ist die Situation beim Schloss gerade heute besonders nah an dessen innerer Wahrheit? „Welche Bergkulisse würden wir eigentlich sehen, wären die Wolken weg?“ frage ich Markus immer wieder. Von Oy-Mittelberg, dem höchsten Punkt des BoKö, an dem wir in einer überlaufenden Regenwolke vorbeigeschoben wurden, über Hohenschwangau bis zur Wieskirche. Wir müssen wohl bei den Postkartenständern nachsehen.

Die Ammergauer Alpenvorlandschaft ist abwechslungsreich, sie beinhaltet kleine exquisite Anstiege, wie bei Wildsteig. Sattgrün, moosgrün, tannengrün, gelbgrün, blaugrün rauschen Wiesen, Tannen, Linden an uns vorüber. Bergauf, bergab vorbei an mit Schindeln verkleideten Höfen oder weiß gekalktem Ställen windet sich die kleine Fahrstraße. Bei Kilometer 153 in Halblech war Erstkommunion, die Dorfbewohner in Tracht gekleidet und mit Musikinstrumenten auf dem Kirchplatz deutlich hörbar. Uns zum Nachteil sind Wirthäuser an solch einem Tag natürlich den Einheimischen vorbehalten. Also redeten wir unseren Mägen gut zu, es würde sicherlich bald die nächste Wirtschaft kommen. Wir seien schließlich in Bayern, dort hungere man nicht, dort kehre man ein.

Sobald der Magen den Eindruck erweckt, er begänne, sich selbst zu verdauen, kann einem Unheil passieren. Dieses bahnte sich in Gestalt einer vorbildhaft

unfreundlichen und Radfahrer feindlichen Dorfwirtschaft an. Kurz vor dem Altenauer Moos wäre es beinahe passiert. Vermutlich waren es die Engel, die uns am Betreten dieser Unwirtschaft hinderten, um uns drei Kilometer weiter nach Bad Saulgrub ins „Bayrische Paradies“ zu tragen. Dort gab es eine kleine Karte mit ausgezeichneten Produkten aus der näheren Umgebung. Es kann sehr einfach sein, hungrige Radler glücklich zu machen.

Diese besondere halbe Stunde, wenn die Welt, nach eineinhalb Tagen im Regen verborgen, wieder aufersteht, wurde uns mit Einfahrt ins Murnauer Moos und im Licht der Abendsonne präsentiert. Mit jeder Umdrehung atmet man feuchtes Moor und leichten Wind. Schilf und Moosblumen stehen wie frisch gewaschen in der weiten Ebene des „Blauen Landes“, wie die Murnauer ihr Moor liebevoll bezeichnen. Noch bevor die Sonne die Wolken besiegte, hörte man, dass sich die Kühe

wieder bewegten, ein Schmatzen, zaghafte Schritte, schließlich ist das Bimmeln der Kuhglocken wieder allgegenwärtig.

Im Glück dieser wärmenden Vorabendstunden nehmen wir kaum wahr, dass einige Wegabschnitte durchs Moos gar nicht mehr asphaltiert sind. „Mit dem Rennrad über Champagnergravel macht mir gar nichts!“ jubelt Markus. Mit meiner breiteren Bereifung scheint mir der zarte Kies jedoch passend. Nichtsdestotrotz: auf Asphalt fährt es sich leichter und unbeschwerter.

Manche Tagesetappen nehmen kaum ein Ende. Ab Kilometer 200 und Ortsgang Eschenlohe ist nicht nur die Bundesstraße, sondern auch unser Radweg wegen Hochwasser gesperrt. Die Loisach, ein normalerweise hübsches, helles Flüsschen ist als solches nicht mehr zu erkennen. Wie eine Seenlandschaft glänzt sie im Abendlicht, struppige





Büsche blicken orientierungslos über die Wasseroberfläche und unser Ersatzweg erfordert die Tauglichkeit der Rennräder als Amphibienfahrzeuge. „Dass der BoKö auch Wasserstraßen enthält, davon wusste ich gar nichts!“ rufe ich Markus zu, während ich auf dem Loisachersatzradweg durch die dritte Pfütze eiere.

Erstaunlich, dass wir, nur mit Frontbag, Rahmentasche und „Arschrakete“ bepackt, für alle Widrigkeiten ausgestattet sind. Regenkleider, Abenddress, Badehosen und Fotoausrüstung, Pumpe und Reparaturset, Wasserflaschen und Riegel haben Platz. Mehrtagestouren mit dem Rennrad sind durchaus gut machbar, auch wenn das Rennrad dabei etwas von seinem Luxus der Leichtigkeit einbüßt.

„Kann es sein, dass nach Kochel zwar die Wirtshausdichte zunimmt, aber gleichzeitig auch die unasphaltierten Wege?“ Markus schaut auf seine Reifen und bemerkt:

Noch bevor die Sonne die Wolken besiegt, hörte man, dass sich die Kühe wieder bewegten, ein Schmatzen, zaghafte Schritte, schließlich ist das Bimmeln der Kuhglocken wieder allgegenwärtig.

„Deine Reifenbreite würde ich nun auch vorziehen.“ Je weiter sich die Route nach Osten bewegt, umso häufiger und auch grober können die Gravelabschnitte werden. Passenderweise bekennt Thomas Albrecht, ehemaliger Rennradprofi, der heute das Hotel Post in Rohrdorf betreibt: „Zwischen Kochel und dem Tegernsee fahre ich am liebsten auf der Straße.“ Seine Radfahrererfahrung und die Tatsache, dass seine Frau, seine Kinder und er selbst am liebsten ihre Ferien auf dem Rad verbringen, ist im Hotel und Gasthof allgegenwärtig wahrzunehmen. Für Radreparaturen steht eine gut ausgestattete Garage zur Verfügung, Spezialwerkzeug wird vorsichtshalber weggeschlossen. „Bei komplizierteren Reparaturen schau ich lieber mal mit drauf!“ lacht Albrecht.

Etliche Wirte entlang des Bodensee-Königssee-Wegs sind auf Radler eingestellt, mit Fahrradställen, Reparaturmöglichkeiten und einer, „wenn es sich anders nicht ausgeht“, auch späten Mahlzeit. Das kann leicht passieren. Beispielsweise wenn in Rottau die Dorfstraße „wegen Blasmusik heute gesperrt“ ist. Wir umfahren natürlich nicht und begegnen einem Idyll intakter Dorfgemeinschaft, die vorwiegend

aus Blechbläsern besteht. Das Publikum unterliegt zahlenmäßig deutlich der dorfplatzfüllenden Bläsergemeinschaft.

„Die Radler sind mir die Liebsten. Die ham nen Hunger und nen Durscht!“ Frau Weiß von der Forelle in Eisenärzt sitzt vor ihrem Gasthof und philosophiert über vergangene Zeiten. Unten rauscht die Traun, ein Flüsschen, das erstaunlich viele Angler und Fliegenfischer anzieht. Der drei Kilometer weite Abstecher bei Siegsdorf vom BoKö ins Tal hinein lohnt sich. Ortsnamen wie Grub, Hallaich, Hammer oder Kohlbrenn sprechen für sich. Hier wurde

Eisen gewonnen und Salz transportiert. Salz, das Gold des Mittelalters, und dessen Gewinnung hat in den vergangenen Jahrhunderten zu Kahlschlägen geführt, die auch in früheren Zeiten schon Katastrophen herbeiführten, Hänge rutschten ab und verschütteten Dörfer und so verlagerte sich die Salzgewinnung, die in den Alpen begann, immer weiter ins Trauntal hinein. „Selbst die Traun ging uns teils über die Ufer. Aber so schlimm wie drunt' in Berchtesgarten war es hier nicht.“ Auch wir sehen unsrer Ankunft in Schönau gespannt entgegen. Erst wenige Tage zuvor wurde die Königsseeer Ache

Etliche Wirte entlang des Bodensee-Königssee-Wegs sind auf Radler eingestellt, mit Fahrradställen, Reparaturmöglichkeiten und einer, „wenn es sich anders nicht ausgeht“, auch späten Mahlzeit.





zum reißenden Ungetüm, ließ Keller volllaufen und machte Häuser unbewohnbar.

Unsere Tour konfrontierte uns fast täglich mit überschwemmten Wegen und überlaufenden Flusstälern, erinnerte stets an die Katastrophe vom Ahrtal und dessen umliegenden Regionen. Die meisten der mindestens 13 Seen, die den Radweg flankieren, hüllten sich hingegen in ihrer Klarheit und Ruhe in unschuldiger Weltvergessenheit. Kein Wässerchen von ihnen schien getrübt. Beim Durchfahren der ein oder anderen überfluteten Wegstelle fragen wir uns dennoch, wie nah uns der Klimawandel schon gekommen ist. Im Grunde sind wir froh, mit dieser Reise entlang am Alpenrand einen passablen ökologischen Fußabdruck zu hinterlassen.

Schon Prinzregent Luitpold schien sich für seine unberührte Natur eingesetzt zu haben und führte bereits 1909 Elektroboote auf dem Königssee ein. Oder wollte er es vor allem schön leise haben, wenn der Trompeter „Das Brautlied“ für das Echo vom Königssee an die Wand spielt?

Text: **Patricia Wohlgemuth**

Fotos: **Markus Kirchgessner**

